Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 208. Bielefeld, Sonnabend, 5. September 1896. 7. Jahrgang.

Die preußische Gewerbe-Inspektion von 1895.

Spät wie stets, ein Vierteljahr nach den badischen Berichten, sind auch in diesem Jahre die Jahresberichte der kgl. preußischen Regierungs- und Gewerberäte und Bergbehörden für 1895 erschienen (Berlin, W. T. Bruer, 1896).

Dafür geben sie auch, ebenfalls so wie stets, in einem der wesentlichsten Punkte gar keine Auskunft, nämlich darüber, was die Inspektion im Vergleich zu dem, was sie zu leisten hätte, geleistet hat.

Die alte, schlechte Berichtsschablone wurde beibehalten, obwohl es im Reichstage wie in der Presse seit Jahren gerügt wird, daß die Berichte auch nicht den minimalsten Anforderungen an eine brauchbare Statistik entsprechen, weil sie verschweigen, wie viel Betriebe der Inspektion unterstehen. Nur die Zahl der revidierten Betriebe wird angegeben — welcher Bruchteil dies aber ist im Verhältnis zu denen, die der Revision unterliegen, sagen die Berichte nicht, offenbar weil in den Vorschriften über die Berichterstattung dies nicht gefordert, vielleicht sogar nicht gewünscht wird, da ja dann offenbar würde, wie groß die Zahl derjenigen gewerblichen Anlagen ist, die keines Gewerbe-Beamten Fuß betrat. Nur aus einigen Bezirken melden die Berichte auch, wie viel Betriebe vorhanden sind. So in Magdeburg 3407, von denen 1281 Anlagen = 37 pCt. revidiert wurden, in denen aber 78 pCt. der Arbeiter beschäftigt waren. In Erfurt wurden von 2774 Anlagen 1231 d. h. 45 pCt. mit 81 pCt. der insgesamt beschäftigten Arbeiter besichtigt. In Schleswig wurden von 1301 Anlagen 1062 besucht, d. i. 80 pCt., aber im Regierungsbezirk Hildesheim und Lüneburg von 4851 nur 936; d. i. nur 19 pCt.!, in denen aber 62 pCt. aller Arbeiter beschäftigt waren. Die übrigen Berichte melden nur die Ziffer der besuchten Anlagen — und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Ziffer der zu besuchenden Anlagen deshalb nicht mitgeteilt wird, weil dieselbe in einem gar zu kläglichen Verhältnis zu der Aufgabe steht, die den Gewerbebeamten überwiesen ist. Diese persönlich trifft hierfür nicht der geringste Vorwurf; sie thaten, was sie thun konnten. Die Schuld liegt an der Regierung, die zu wenig Beamte angestellt und dieselben noch mit Nebenarbeiten belastet hat, welche nur auf Kosten einer gründlichen Inspektion auszuführen sind. Gegen 1894 hat nur eine geringe Vermehrung der Beamten stattgefunden, neun Gewerberats-Posten sind unbesetzt und werden provisorisch von benachbarten Gewerberäten — die mit ihrem eigenen Bezirk mehr als zu viel zu thun haben — mitverwaltet. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Beamten nur um fünf gestiegen, so daß 1895 die Revision ausgeübt wurde von 27 Gewerberäten, 5 technischen Hilfsarbeitern derselben, 87 Gewerbe-Inspektoren und 60 Inspektions-Assistenten, zusammen 179 Beamten (gegen 165 im Vorjahre). Dieselben haben 29 967 Anlagen revidiert, zu revidieren waren aber bereits 1882: 451 453 Betriebe! Wäre also seit 1882 die Anzahl der Betriebe nicht gewachsen — und sie ist sogar ganz bedeutend gewachsen, um wie viel, wird man erfahren, wenn die Gewerbezählung von 1895 publiziert ist — dann würde die Revision immer nur noch höchstens 7 pCt. (sieben Prozent) betroffen haben!

Dabei hat die Anzahl der revidierten Betriebe sehr wenig zugenommen, mehr die Zahl der Revisionen. 1894 betrug die Zahl der einmal revidierten Anlagen 28 394, 1895: 29 967, Zunahme nur 5,5 pZt.! Die Gesamtzahl der Revisionen betrug 1894: 43 482, 1895: 48 781, Zunahme 10 pZt. Das sind recht winzige Resultate der Sozialreform im Königreich Preußen!

Und dazu kommt noch, daß ein sehr großer Teil der Revisionen nur so nebenbei ausgeübt werden konnte, weil ja die Gewerbe-Aufsichtsbeamten zum großen Teil Dampfkessel-Revisoren sind. Im Bericht für 1894 protestierten einige Beamten gegen diese Ueberlastung, die ihnen auf Unkosten der Gewerbeaufsicht zugemutet wird. In diesem Jahre erhebt nur noch ein Beamter seine Stimme, der von Oppeln, welcher mitteilt, daß 45,6 pZt. seiner Thätigkeit auf die Kesselrevision fiel, und wenn dies auch etwas weniger wäre wie in den Vorjahren (1893: 56,9 pZt., 1894: 48,4 pZt.), so sei dies nicht etwa auf eine Abnahme der Kesselrevisionsgeschäfte zurückzuführen, die noch um 7,5 pZt. gestiegen sind, sondern auf eine intensivere Inanspruchnahme der Beamten. Er fügt hinzu:

„Die Anforderungen an die Gewerbe-Inspektion und ihre Assistenten sind derart gestiegen, daß eine Vermehrung des Personals dringend geboten ist, damit nicht nur die Hauptaufgaben des Dienstes erledigt, sondern auch die Verhältnisse der Arbeiter vom Handwerk und in der Hausindustrie sorgfältiger beobachtet werden können."

Sehr richtig — aber von Eindruck auf die Regierung wird das nicht sein; die neueste Aera ist dazu berufen, den Handwerksmeister vor der „Unbill sozialer Zumutungen" zu schützen; sie wird dafür sorgen, daß dem Beamten in Oppeln, der nicht rechtzeitig merkte, wie der Wind sich gedreht, schleunigst abgewinkt wird. Dagegen kann der Beamte für Erfurt auf eine Belobigung rechnen, da er ganz die Ansichten vertritt, die Herr v. Böttticher im Reichstage äußerte: Die Revisionen gewerblicher Anlagen verlören dadurch nichts an Wert, daß sie mit den Kesselrevisionen vereinigt seien, denn die unvermutete Revision sei nicht unbedingt notwendig.

Mit solchen Gemeinplätzen wird gar nichts bewiesen. Es handelt sich in erster Linie um die Frage, ob die Gewerbe-Aufsichtsbeamten in der Lage sind, zu ihren übrigen vielen Arbeiten auch noch Kesselrevisionen auszuführen — und das beantwortet die einfachste Zusammenstellung von dem, was ist, und von dem, was sein soll, mit nein. Zweitens handelt es sich darum, ob Gewerbe-Revisionen stets ohne Nachteil für dieselben mit Kesselrevisionen verknüpft werden können. Und darauf kann die Antwort auch nur nein lauten. Da aber jede ungenügend ausgeführte Revision entweder wiederholt werden muß und dadurch den Beamten noch mehr belastet, oder aber die Arbeiter schädigt, so ist die Verbindung der Kesselrevision mit der Gewerbe-Aufsicht unbedingt zu verwerfen und nichts als ein Rückschritt auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes.

Wie dieser rückwärts revidiert wird, zeigt auch der Bericht über die von den Verwaltungsbehörden bewilligten Ueberstunden. Von 1894 zu 1895 stieg die Zahl der Betriebe, denen Ueberstunden bewilligt wurden, von 796 auf 1062 = 20 pZt., die Zahl der Bewilligungen von 1432 auf 2060 = 43 pCt., die der beschäftigten Arbeiterinnen von 61 534 auf 88 580 = 35 pZt., die der Betriebstage von 15 019 auf 21 836 = 45 pZt. und die der bewilligten Stunden von 1,05 Millionen auf 2,22 Millionen Stunden, d. i. um 112 pZt., so daß auf jede Arbeiterin anstatt 17 jetzt 25 Ueberstunden kommen.

Das beweist, daß der industrielle Aufschwung auf Kosten der Arbeiterinnen vor sich geht, und die Schutzgesetze dabei nur auf dem Papier standen. Ueberhaupt hat die Zahl der Arbeiterinnen über 16 Jahr zugenommen, sie stieg von 287 824 auf 302 628, d. i. um 5 pZt.; noch mehr stieg die Zahl der jugendlichen Arbeiter und zwar von 103 886 auf 110 975, d. i. um fast 6 pZt. Ob die Zahl der männlichen erwachsenen Arbeiter in gleicher Weise wuchs oder nicht, wird in den Berichten nicht mitgeteilt. Dabei pfeifen gar viele Unternehmer nach wie vor auf die Schutzbestimmungen, so daß 1895 1751 Anlagen zur Anzeige gelangten, in denen Zuwiderhandlungen gegen die Beschäftigung der Arbeiterinnen vorkamen, und 4772 Anlagen, in denen auf Kosten der jugendlichen Arbeiter widergesetzlich Profit gemacht wurde. Aber — diese Anzeigen haben dem Unternehmertum nicht weh getan, denn von den 6523 angezeigten Unternehmern sind nur 932 = 14 pZt. bestraft worden! Im auffallendsten Mißverhältnis stehen die Bestrafungen zu den Anzeigen beir. Arbeiterinnen in den Bezirken: Breslau 7 pZt., Frankfurt a. O. 6 pZt., Ostpreußen 3 pZt. und Westpreußen gar nur 2½ pZt.! Von den wegen jugendlicher Arbeiter Angezeigten wurden in Ostpreußen von 300 nur 5, in Westpreußen von 158 gar keiner bestraft!

Warum die Freisprechung erfolgte? Davon sagen die Berichte nichts, wohl aber haben ganze zwei Beamte den lobenswerten Mut, die Beschwerde zu wiederholen, die von uns schon oft in der Presse und im Reichstage ausgesprochen wurde, daß nämlich die Gerichte, wenn sie überhaupt bestrafen, viel zu niedrige Strafen über die Unternehmer verhängen. So heißt es im Bericht von Liegnitz: „Die durch die Gerichte verhängten Strafen waren häufiger, blieben aber durchgängig sehr niedrig". Der Bericht von Berlin weist ebenfalls und sehr ausführlich darauf hin, daß die Strafe viel zu niedrig sei, wie schon geschildert wurde. (Uebrigens ist im Register des Berichts — hoffentlich nur zufällig — unterlassen worden, auf diese sehr beachtenswerte Mitteilung hinzuweisen.)

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

43 [Nachdruck verboten.]

„Ah so", sprach der Lieutenant, „nun, Sie verhafte ich und lasse Sie ins Gewahrsam bringen, um Sie morgen der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Im übrigen ist alles vollkommen aufgeklärt, mögen Sie sich alle von Ihrem Schrecken recht bald erholen. Steigen wir wieder hinauf. Sie sind Fräulein Hernig, nicht wahr?" wandte sich der Polizeilieutenant noch an das Fräulein."

„Ja, mein Herr, Sie kennen mich?"

„O, ich sah Sie einst, nachdem Sie einen Prolog für ein edles Werk gesprochen, für denselben Zweck Gaben der Liebe und Barmherzigkeit einsammeln, die alle reichlicher flossen, weil Ihre Blicke auf den Gebern hafteten. Es thut mir leid, daß ich ihren Bruder verhaften muß, aber ich will Ihnen wenigstens einen Trost hinterlassen, die Sache ist nicht so schlimm, denn der Schutzmann, den Ihr Bruder schlug —"

„Er lebt noch, nicht wahr, er lebt?"

„Ja, und er hat sich für morgen schon wieder als dienstfähig melden lassen."

„Dank, tausend Dank, lieber Herr, für Ihre freundliche Mitteilung, Sie haben mir eine schlaflose Nacht erspart."

„Ach, Fräulein, wenn meine Machtbefugnisse soweit gingen, wie mein guter Wille!"

Oben in der Hausflur trennte sich die buntgemischte Versammlung. Zunächst entfernte sich die Polizei mit ihrem Inhaftanten und ließ die Hausthür schließen. Dann bat der gänzlich geknickte, an allen Gliedern zitternde Hauswirt um eine mitleidige Seele, die ihm Gesellschaft für die Nacht leiste, und dann fand sich Fräulein Theodora bereit, die zitternd bis dahin im Hintergrund der Ereignisse sich gehalten hatte.

„Dank, tausend Dank Ihnen", sagte das Fräulein, als die übrigen, mit Ausnahme der lautlos verschwundenen Hausmannsfrau, die Treppe hinaufjagten. „Sie waren Freunde in der Not, wie keiner sich bessere wünschen kann."

„Wenn es nach meinen Wünschen, nach meinen besten Bestrebungen gegangen wäre, hätte ich mehr gethan, als ich zu thun vermochte, bestes Fräulein, und zwar um Ihretwillen. Größer steht mein Stubennachbar und jetzt mein guter, lieber Freund da, der, ohne daß es ihm jemand ansehen möchte, ein edles, liebevos Herz für seine leidenden Mitmenschen hat, denn er handelt gleich einer Gottheit, ohne nach Lohn und Vergeltung zu fragen."

„Der Unterschied ist nur der, daß unser Künstler, der ebensogut und jedenfalls unbefangener und hingebender, wie ich, dasselbe thut und unter allen Umständen dasselbe thun würde, sich einbildet, er sei hierin mehr Egoist, als ich, weil er solch grenzenlose Verehrung für Sie empfindet."

„Aber Herr Schnürer", rief der Maler entsetzt.

„So, Sie wollen es leugnen? nun, das konnten Sie mir früher sagen."

„Morgen, meine Herren, werden wir wohl noch das weitere Notwendige besprechen."

„Ich werde nicht da sein, teures Fraulein, werde nicht in der Lage sein, Ihnen persönlich meine Dienste zu widmen, denn ich muß nach Thüringen, wo meine junge Künstlerin Erlösung hofft von einem bösen Verhängnis."

„O, dann verzeihen Sie, ich wußte nicht, daß nähere Verpflichtungen für Sie beständen. Sie hatten mich das nicht ahnen lassen."

„Nähere Verpflichtungen nicht, Fräulein, aber da es sich um Ihre Schwester handelt . . . ."

„Klärchen, Herr, was sagen Sie? Sie wollen . . . . nein, was ist denn das wieder?"

„Wissen Sie denn nicht, daß seit zwei Jahren der Kreis Ihrer Lieben um eine Person reicher ist, als Sie zu berechnen pflegen? Hat Ihre Schwester denn nie von jemand gesprochen, der . . . ."

„Der ihr verloren ging, als sie ihn eben erst so recht zu lieben begonnen? O gewiß, sie sprach ja stets von ihm, bevor sie ihre Augen zum Schlummer schloß. Und nun?"

„Und nun, morgen bring' ich ihn wieder?"

„Bringen ihn wieder?"

„Ich will sagen, ich reise mit ihm, um sie zurückzuholen."

„Ich möchte gern mit Ihnen noch ein Weilchen verbleiben, um diese Geschichte, die mir mein Klärchen, und glücklich, wie ich es nie mehr gehofft, zurückbringt, ausführlicher zu hören. Aber meine Eltern würden in ihrem Schlafe gestört."

„Und möchten Sie nicht ein Weilchen meine Stube mit Ihrem Besuche beehren?" fragte der Schreiber.

„Zu Ihnen darf ich allemal", lachte das Fräulein, „denn wenn Sie nicht waren, hatten wir heute noch der Not und des Elends die Hülle und Fülle. Sie haben sich aber beide bei der Kellergeschichte sehr gut gehalten."

„Ja", meinte der Schreiber, „und unser Frohner ging mit gutem Beispiele voran. Er erzählte die Sache so natürlich, daß ich gar nichts besseres thun konnte, als in seinen Fußstapfen fortzufahren. Wir haben dadurch zweierlei erreicht. Einmal wurden wir los von dem Verdacht, einen Flüchtling beherbergt zu haben, und außerdem stehen wir da als unverdächtige Zeugen dafür, daß er im Zustande der Notwehr damals gehandelt hat, Julius nämlich. Ich bin Zeuge, und Fräulein Theodora wird es auch bezeugen können."

„Und der Schutzmann ist wieder wohl und gesund, wie mir der Polizeilieutenant mitteilte."

„Nun also, und die Papiere sind auch da. Ach, Fräulein, der Heise und Co. würde gern Ihre Verlegenheit benützt haben, um einen neuen Heiratsantrag anzubringen."

„O, niemals, nimmer; wie werde ich daran denken, einem derartigen Antrage Gehör zu schenken, in den Verhältnissen, in denen ich jetzt leben muß."

„Aber, Fräulein, was reden Sie?"

„Ja, was rede ich? Ich wollte von Klärchen reden. Also Klärchen hat ihn wiedergefunden?"

„Nein, er hat Klärchen wiedergefunden. Sehen Sie, hier sind dreitausend Mark, die er mir bot, als er die Skizze Ihres Familiengemäldes in meiner Mappe entdeckte, wenn ich ihm das Original nachweisen könnte."

„Und Sie haben es gestern gesehen und haben dabei dreitausend Mark gewonnen."

„Fräulein, ich glaubte, Ihr Bruder würde das Geld nötig haben!"

„Ja, Sie sind edelmütig, Sie wären wohl auch imstande, dreitausend Mark für ein Klärchen zu opfern."

(Fortsetzung folgt.)

Können die Arbeiter bei solchen Zuständen volles Vertrauen in die ganze Gewerbe-Inspektion haben? Und können die Gewerbe-Inspektoren mit vollem Eifer ihre Pflicht erfüllen und sich um das Vertrauen der Arbeiter bewerben, wenn sie nicht nur von den Gerichten im Stiche gelassen, sondern auch noch befürchten können, gemaßregelt zu werden, sobald sie die Interessen der Arbeiter energisch vertreten?

Diese Befürchtung hätte guten Grund, denn es ist notorisch, wie das Unternehmertum gegen Inspektoren rebelliert, die ihm nach Gebühr entgegentreten. Rheinland und Westfalen sind dabei tonangebend. Der Gewerbe-Inspektor Jäger-Köln mußte 1893 nach Lüneburg, der Gewerberat Cnyriem-Dortmund mußte vor kurzem nach dem kleineren Bezirk Unna sich versetzen lassen.

Warum? Die Dortmunder „Tremonia" meint, es liege eine Intrigue vor, und sucht dieselbe den Kollegen des Herrn Cnyriem zuzuschreiben.

Die Berichte für 1894 zeigen, wo wohl richtiger die Intriganten zu suchen sind. Herr Cnyriem hatte die heilige Profitgier schnöde angetastet. Er hatte geschildert, wie die Dortmunder Eisen- und Stahlwerke von Jahr zu Jahr die Anforderungen an den einzelnen Arbeiter steigern, in drei Jahren um 41,5 pCt., die Löhne aber nur um 4—10 pCt., und wie sie die Pausen dabei so sehr kürzen, daß Herr Cnyriem bei diesen Werken zwangsweise größere Pausen einführen wollte.

Genügt das noch nicht, um ihn unmöglich zu machen?

Außerdem lobte er es, daß die Arbeitervereine drei Auskunftsbureaus errichtet haben, in denen die Arbeiter auch Rat in Gewerbestreitigkeiten erhalten; ja, er nannte die Errichtung dieses Bureaus ein Bedürfnis!

Genügt das?

Das genügt! Und weil es genügt, deshalb sind die Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamten in Beziehung auf die Ausbeutung der Arbeiter durch die Unternehmer so ungenügend und werden besonders bei den ruheliebenden Beamten, die nicht gern einen großen „Umzug" nach anderen Bezirken machen, stets ungenügender.

Immerhin enthalten auch die diesjährigen Berichte verschiedene beachtenswerte Aufschlüsse über die Zustände im Gewerbe; wir werden auf dieselben später noch hinweisen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 5. September.

— **Die Frage der Behandlung politischer Gefangener** ist durch die bekannten Fälle Kauffmann und Rauch wieder aufgerollt. Mit Recht sagt die „Breslauer Morgen-Zeitung", das Mitgeteilte sei einfach haarsträubend, aber leider sei dagegen, so lange die heute in Kraft befindlichen Gefängnisvorschriften auch für politische Gefangene Anwendung finden, nichts zu machen. „Der Reichstag muß zu der Schmach, daß politische Gefangene wie gemeine Verbrecher behandelt werden dürfen, Stellung nehmen und andere gesetzliche Bestimmungen schaffen. Was Duellanten billig, sollte politischen Uebelthätern, auch wenn dieselben zufällig Sozialdemokraten sind, zum Mindesten recht sein, nämlich der Anspruch auf Festungshaft und auf anständige, menschenwürdige Behandlung."

— **Gegen die Aufdrängung von Militäranwärtern** für den Kommunaldienst wehren sich die süddeutschen Gemeinden nach Kräften.

In Schwäbisch-Gmünd wurde in einer Sitzung der bürgerlichen Kollegien der einstimmige Beschluß gefaßt, dem Antrage des Stuttgarter Gemeinderats beizutreten, wonach die königliche Staatsregierung gebeten wird, dem Gesetzentwurf, betreffend die Anstellung von Militäranwärtern im Gemeindedienst, ihre Zustimmung im Bundesrat zu versagen. Der Gemeinderat von Heilbronn beschloß gleichfalls einstimmig, die Eingabe des Stuttgarter Gemeinderats zu unterzeichnen.

Auch in Hessen regt sich der Widerstand. Dieser Tage ist die Bürgermeisterei in Mainz von dem hessischen Ministerium befragt worden, wie sie sich zu der Frage der Anstellung der Militäranwärter im Gemeindedienst stelle. Der Oberbürgermeister Dr. Geßler hat in seiner Antwort an das Ministerium auf das Entschiedenste das Recht der Gemeinde betont und sich gegen die Anstellung der Militäranwärter erklärt.

Leider ist es sehr fraglich, ob diese berechtigte Abwehr der Gemeinden Erfolg haben wird. Der Militarismus hat sich in Deutschland eine so dominierende Stellung erworben, daß seinen Interessen auch die berechtigsten Gegeninteressen in der Regel weichen müssen. Die bürgerlichen Parteien haben ihn gehätschelt und gepflegt, bis er ihnen über den Kopf gewachsen ist. Nun sehen sie zu spät ein, was sie angerichtet haben. Aber die Kraft, seinem weiteren Vordringen Dämme zu bauen, trauen wir dem Bürgertum nicht mehr zu.

— **Zur Militär-Strafprozeß-Ordnung** schreibt die konservative „Schlesische Zeitung":

„Unter den wesentlichsten Punkten, welche von der Reform erwartet werden, steht die Einführung der Oeffentlichkeit zweifellos obenan . . . Sicherlich wird die Entscheidung von politischen Erwägungen und nicht vom technischen Standpunkte abhängig gemacht werden, und erstere lassen die Einführung einer unbeschränkten Oeffentlichkeit, wie sie das Ziel der Wünsche der freisinnigen und demokratischen Parteien bildet, von vornherein als ausgeschlossen erscheinen. Eine beschränkte Oeffentlichkeit jedoch würde im militärgerichtlichen Strafverfahren sehr wohl möglich sein, ohne dem Ansehen und der Disziplin unseres Heeres irgendwie Abbruch zu thun. Es wäre ja doch das einzige Mittel, um dem Mißtrauen der demokratischen Elemente gegen die Militärgerichtsbarkeit die Spitze abzubrechen."

Das Mißtrauen gegen die Militärgerichtsbarkeit herrscht in militärischen Kreisen kaum minder wie in der Zivilbevölkerung, und in dieser ohne Unterschied der Parteien.

Will man auch jetzt nicht zu einer der modernen Anschauung von der Rechtspflege entsprechenden Oeffentlichkeit übergehen, so wird es nicht gelingen, das von dem erzkonservativen Blatt anerkannte Mißtrauen zu verscheuchen.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September. Die Hauptergebnisse der vorjährigen Berufszählung im Deutschen Reiche bringt der „Hamburgische Korrespondent" in Vergleich zu der Zählung von 1882. Dabei ergiebt sich für die drei Hauptgruppen folgendes Bild:

	1882	1895
Gesamt-Berufsbevölkerung	45 222 113	51 770 284
Landwirtschaft	19 225 455	18 501 307
Industrie	16 058 080	20 253 241
Handel	4 531 080	5 966 845

Trotz der Bevölkerungszunahme von 6½ Millionen ist die Ziffer der landwirtschaftlichen Bevölkerung also um ¾ Millionen gesunken, wobei noch zu beachten ist, daß im Vorjahre der Zählkreis für sie weiter gezogen war als 1882. Um mehr als 4 Millionen ist die Industriebevölkerung angewachsen, jetzt die stärkste Erwerbsgruppe im Reiche. Auch der Handel hat eine Zunahme von 1 400 000 Personen aufzuweisen.

— Deutsch-sozialer Parteitag. Laut Beschluß des Gesamtvorstandes der deutsch-sozialen Reformpartei, der am letzten Sonntag im Reichstags-Gebäude zu einer Sitzung zusammengetreten war, findet, wie die „Staatsbürger-Zeitung" schreibt, der diesjährige allgemeine Parteitag in den Tagen vom 10. bis 12. d. Mts. in Halle a. S. statt. Die Tagesordnung ist vorläufig wie folgt festgesetzt: 1. Bericht über die Organisations- und Agitationsarbeit. 2. Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit der Reichstags-Fraktion und der Landtags-Abgeordneten. 3. Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer. 4. Wahl der beiden Parteivorsitzenden. 5. Bericht der Kommission über die Frage einer Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit. 6. Parteipresse. 7. Verschiedene Anträge. — Stimmberechtigt sind nur die Stimmführer (Delegierte) von denen jeder Reichstags-Wahlkreis zwei zu wählen hat.

— Noch eine deutsche Kolonie! Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Norddeutsche Lloyd haben, wie die „Schiffahrts- und Seehandels-Korrespondenz" meldet, in Gemeinschaft mit dem Hamburger Kolonisations-Verein von 1849 in der Provinz Santa Catharina in Süd Brasilien ein Terrain von großem Umfange erworben, welches sie zur Anlage einer deutschen Kolonie verwenden wollen. Möge die Kolonie stets von Leist's und Schröder's und ähnlichen „Kulturträgern" verschont bleiben!

Frankfurt a. O., 2. September. In einer starkbesuchten Versammlung des neuen evangelischen Arbeitervereins sprach am Sonntag Pfarrer Göhre über seine Amtsniederlegung und die neuesten Vorgänge in der christlich-sozialen Bewegung. Da er als Pfarrer nicht für eine Klasse eintreten könne, da er von der Notwendigkeit einer Reform der Arbeiterzustände überzeugt sei, habe er sein Amt niedergelegt. Seine unabhängige wirtschaftliche Lage mache es ihm ebenfalls zur Pflicht, im Interesse des arbeitenden Volkes thätig zu sein, sowie auch das Bestreben, dem vierten Stande ganz anzugehören. Redner erklärt des weiteren, daß er und seine Gesinnungsgenossen deshalb „nationale Sozialisten" seien, weil sie ihre Forderungen in dem Rahmen des deutschen Vaterlandes auskämpfen wollen. Den Internationalismus halte er insoweit berechtigt, als er zur Fühlung diene. Die Partei werde sich auf dem Boden der christlichen und monarchischen Anschauung aufbauen, sei aber ferne davon, in Liebedienerei zu ersterben, sondern immer offen und ehrlich ihre Ueberzeugung gegen jedermann zu vertreten. Redner führt ferner noch aus, weil er als „nationaler Sozialist" treu zur Monarchie und dem Vaterlande halte, darum sei er auch für ein starkes Heer, um sich wehren zu können, sowie für eine starke Flotte zum Schutze des Handels. Herr Göhre spricht sich dann für das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht aus mit dem Hinweise, daß das Proportionalwahlsystem die bessere und gerechtere Methode sei. „Wir haben viel von den Sozialdemokraten gelernt, vor allem in puncto Organisation", so schloß der Redner, „viele ihrer Forderungen anerkennen wir, deshalb hoffe ich, daß mit der Zeit auch die Sozialdemokraten das Gute an unserer Sache erkennen, so daß wir uns später verständigen, um dann zusammen in dieser „verbesserten" Sozialdemokratie kämpfen zu können. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Diskussion, an welcher sich Lehrer Sennwald sowie die Genossen Schöpflin und Zappay beteiligten, wobei von unseren Genossen auf das Merkwürdige in den Ausführungen des Herrn Pfarrers Göhre hingewiesen wurde, daß er für die Hebung der Lage des Volkes eintreten will und nebenbei aber auch für den Militarismus, denn als Sozialpolitiker und Christ müßte er doch gegen eine solche Institution auftreten, die dem Volke die besten Kräfte raubt und mit dem christlichen Standpunkte sehr schlecht in Einklang zu bringen sei. Des weiteren betonten unsere Genossen, daß an ein Zusammengehen nicht zu denken sei, indem die jeweilige Voraussetzung dieser beiden Parteien es einfach unmöglich mache.

Karlsruhe, 3. Sept. Nationalliberale Bekämpfung der Wahlvornahme an Sonntagen. Der „Köln. Ztg." wird von hier geschrieben: „Zeitungsnachrichten zufolge besteht auf sozialdemokratischer Seite die Absicht, zu beantragen, daß der Termin für die demnächst zu bewirkenden Bürgerausschußwahlen in den Städten Mannheim und Offenburg auf einen Sonntag festgesetzt werde. Dieser Antrag steht unseres Erachtens im Widerspruch mit der Vorschrift in der Landesverordnung über die weltliche Feier der Sonn- und Festtage, wonach an diesen Tagen untersagt ist, öffentlich zu arbeiten oder Handlungen vorzunehmen, welche geeignet sind, durch ihre Vornahme an solchen Tagen öffentliches Aergernis zu erregen oder durch welche der Gottesdienst oder andere religiöse Feierlichkeiten einer christlichen Konfession gestört werden können. Alle diese Voraussetzungen liegen bei der Vornahme politischer Wahlen, bei welchen sich größere Mengen beteiligen, offenbar vor. Die Erfahrung lehrt, daß solche Wahlen sich nicht in aller Stille und unbemerkt vollziehen, sondern daß damit Ansammlungen mehr oder minder erregter Menschenmassen auf den Straßen und Plätzen, insbesondere vor den Wahllokalen, verbunden sind; daß dadurch, wie durch das Ausbieten der Wahlzettel, durch das Beischleppen säumiger Wähler und durch die sonstige Agitation Unruhe erzeugt wird, durch welche je nach Umständen religiöse Feierlichkeiten gestört werden können, bedarf keiner näheren Begründung. Aber auch öffentliches Aergernis hervorzurufen ist die Vornahme der Wahlen an einem Sonntag wohl geeignet, nämlich bei allen denjenigen, welche der religiösen Ueberzeugung leben, daß nach dem Gebote der göttlichen Ordnung am Sonntage weltliche Geschäfte nicht vorgenommen werden sollen, welche ohne Nachteil auch an einem Werktag bewerkstelligt werden können. Die Zahl derjenigen, welche auf diesem Standpunkte stehen, ist bekanntlich nicht klein; ihnen im Interesse der Erfüllung der Wünsche radikaler Elemente, zumal solcher, die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinarbeiten, den Gewissenszwang aufzuerlegen, daß sie entweder den Sonntag entheiligen oder ihre politischen Pflichten nicht erfüllen, dazu liegt doch wahrlich um so weniger ein Anlaß vor, als bei der Verlegung der Wahl auf den Werktag einem jeden, auch dem Arbeiter Gelegenheit geboten ist, in seiner freien Zeit ohne Umständlichkeiten seine Stimme mühelos abgeben zu können. Sodann kommt in betracht, daß mit Recht in heutiger Zeit das größte Gewicht darauf gelegt wird, jeden am Sonntag, soweit nur angängig, mit Arbeit zu verschonen; damit stände es ganz entschieden im Widerspruch, die Wahlen am Sonntag vorzunehmen, weil durch dieselben eine Menge Personen, insbesondere Bureaubeamte, den ganzen Tag über in Anspruch genommen werden. Da die Bürgerausschußwahlen sich in der breitesten Oeffentlichkeit vollziehen, haben alle damit verbundenen Arbeiten, namentlich aber diejenigen, welche wie das Stimmzettelverteilen auf der Straße bewirkt werden, als öffentliche zu gelten, deren Vornahme in Baden durch die obenerwähnten Bestimmungen über die weltliche Feier der Sonn- und Festtage verboten ist. Alle diese Erwägungen müssen dazu führen, an der bisherigen bewährten Uebung der Abhaltung der Gemeindewahlen am Werktage festzuhalten. Es ist deshalb auch nicht anzunehmen, daß der Stadtrat Mannheim oder der Gemeinderat Offenburg auf die Gefahr hin, sich mit den bestehenden Polizeivorschriften in Widerspruch zu setzen, bei dem bevorstehenden Anlaß anders entscheiden werde. Geschehe es doch, so würden sie sich einer unbegreiflichen Schwäche und Nachgiebigkeit gegenüber sozialdemokratischen Anmaßungen schuldig machen und ohne Not die Sonntagsruhe einer großen Anzahl von Personen stören, die ein gutes Recht darauf haben, diesen Tag der Erholung zu widmen."

Welch' niederträchtige Heuchelei! Der Nationalliberalismus wirft sich auf als Verteidiger der „Heiligkeit" des Sonntags, der Religion, der Sonntagsruhe des Arbeiters! In Wahrheit fürchtet er, daß am Sonntage mehr Arbeiterstimmen, und zwar für die Sozialdemokratie abgegeben werden, als an einem Werktage. Das will er verhindert wissen. Weiter hat das Geschreibsel keinen Zweck.

Köln. Aus dem Reiche der „Sozialreform". In den Bezirken der königlichen Eisenbahndirektionen Köln, Essen, Elberfeld und St. Johann-Saarbrücken ist, wie die „Köln. Volksztg." mitteilt, gegenwärtig die Sonntagsruhe im Güterverkehr teilweise aufgehoben worden, weil sich der Wagenmangel bereits stark fühlbar macht. Ein großer Teil der Güterzüge wird an den Sonn- und Feiertagen ebenso wie an den Wochentagen gefahren.

Also wegen des Mangels an Wagen, der sich übrigens nicht erst jetzt, sondern unseres Wissens schon lange fühlbar macht, schmälert man dem Eisenbahnpersonal die so notwendige Sonntagsruhe. Warum vergrößert man denn nicht den Wagenpark, wie es der Bedarf erheischt?

Vermag sich die preußische Eisenbahnverwaltung denn garnicht zu dem Gedanken aufzuschwingen, daß die Staatsbetriebe Musterbetriebe sein sollen?

Aus dem Auslande.

Frankreich. Daß Minister Verbrechen anpreisen, ist eine ganz neue Erscheinung. Es war dem Ministerpräsidenten Méline vorbehalten, der Welt diese Ueberraschung zu bereiten. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des monarchischen „Gaulois" äußerte er seine Freude über die neulichen Knüttelthaten in Nordfrankreich. Er nennt das „harte Schlappen, die der Sozialismus erlitten hat". Die feigen Ueberfälle der von Unternehmer-Agenten aufgestachelten Banden sind ihm Akte der „Eigenwehr des Volkes, das gegen die kollektivistischen Umtriebe die starken patriotischen Ueberlieferungen kräftig hochhält . . ." Mit unfreiwilligem Humor deutet er ferner die blutigen Vorgänge als ein günstiges Zeichen für die Fortdauer seines Ministeriums, welches darauf hinarbeite, dem Lande „Ordnung und Frieden" zu sichern. — So allbekannt Mélines Beschränktheit ist, derartige Aeußerungen hätte ihm doch niemand zugetraut. So spricht kein Regierungshaupt eines zivilisierten Staates, sondern höchstens ein skrupelloser Bandenführer der südamerikanischen Putsch-Republiken. Unser Liller Parteiblatt „Réveil du Nord" berichtet, die Knüttelhelden von Wahagnies hätten sich mit der ihnen zugesagten Straflosigkeit gebrüstet. Nun haben sie mehr als das: die Verherrlichung ihrer Thaten durch den Ministerpräsidenten und die Aufmunterung zur weiteren „Konsolidierung" des Ministeriums vermittelst des Knüttels.

Der tückische Zufall fügt es, daß gleichzeitig mit der Mélineschen Verherrlichung von Kriminalthaten das Pariser Zuchtpolizeigericht den Verantwortlichen des Anarchistenblattes „Libertaire" zu einem Jahre Gefängnis nebst 500 Franks Buße verurteilte, und das gerade wegen „Verherrlichung von Verbrechen". Es ist die erste Anwendung der Dupuyschen Anarchistengesetze, die um so unverständlicher ist, als die inkriminierten Artikel nach dem Geständnis des Staatsanwalts blos eine „indirekte" Verherrlichung von Caserios Attentat enthalten. Das Anarchistenblatt hatte sich nämlich darauf beschränkt, Caserios Biographie zu entwerfen und die Motive des Attentats zu beleuchten. Bei einigem guten oder vielmehr bösen Willen könnten die Polizeirichter auch in nicht-anarchistischen Zeitungen „indirekte" Verbrechen massenweise entdecken.

Türkei. Der das Aufstandsgebiet bereisende Spezialberichterstatter der „Köln. Ztg." meldet aus Kanea, die Lage in Kandia lasse das schlimmste befürchten. Die Abgeordneten erklärten sich einstimmig für unfähig, noch zehn Tage für Aufrechterhaltung auch nur einiger Ordnung bürgen zu können. Auch die Lage in Rhethymo werde immer ernster. Bei Platania fand neuerdings ein Gefecht zwischen Christen und Muselmännern statt, bei dem es auf beiden Seiten Tote gab. Im Lager der Aufständischen in Kanyi versicherte man dem Korrespondenten der „Köln. Ztg.", daß alle Forderungen der Christen angenommen werden müßten. Werde nur eine Forderung zurückgewiesen, so soll der Aufstand mit allen Kräften weitergeführt werden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 5. September.

— **Die Lassalle-Feier** morgen Nachmittag in der Central-

halle verspricht, sich außerordentlich genußreich zu gestalten. Außer der Festrede, welche Genosse Slomke halten wird, wollen wir hier noch das zur Aufführung gelangende Schauspiel erwähnen, welches durch seinen spannenden sozialen Inhalt ebenso unterhaltend wie belehrend wirkt. Rechnet man noch hinzu, daß der Wirt Herr Israel für etwa 2000 Sitzplätze im Saal und im Garten gesorgt hat, so wird hoffentlich morgen der Besuch ein außerordentlich zahlreicher werden.

— **Unglücksfall.** Gestern Morgen kurz nach 6 Uhr wurde die bald 34jährige Plätterin Minna St., hier wohnhaft, in der Küche ihres Hauswirts tot aufgefunden. An der Leiche befanden sich mehrere blutige Verletzungen, die augenscheinlich von einem Sturz herrührten. Es wurde auch festgestellt, daß mehrere Hausbewohner in der Nacht vorher zwischen 12 und 1 Uhr einen dumpfen Fall und sodann ein Stöhnen vom Hofe her gehört hatten. Mit einiger Sicherheit kann man annehmen, daß die St. vor dem Schlafengehen aus irgend einer Veranlassung durchs Kammerfenster auf ein darunter befindliches flaches Dach gestiegen — was sie häufig gethan haben soll — und hierbei von demselben, ca. 5 Meter tief, auf das Hofpflaster gestürzt ist, wobei sie sich die tötlichen Verletzungen zugezogen hat. Vom Hofe aus ist sie in die etliche Schritte davon befindliche Küche gekrochen. Ein Selbstmord ist ausgeschlossen. Der Vater der Verunglückten lebt in hiesiger Stadt, die Mutter derselben ist vor einigen Jahren gestorben.

-ck. — **Das „Tageblatt"** jammert in vorgestriger Nummer bitter über die geringe Beteiligung seitens der Bewohner der Stadt am diesjährigen Sedansrummel. Nur die Kinder hätten es sich nicht nehmen lassen, mit Fackeln, Fahnen u. s. w. durch die Straßen zu ziehen. O weh! Merkt denn die Zeitung der kriegslustigen, satten Bourgeoisie nicht, wie sehr sie sich und die von ihr vertretenen Klassen schlägt, wenn sie plötzlich eingestehen muß: Die Begeisterung am St. Sedanstage war bisher nur eine künstliche? Etwas anderes leuchtet aus den Zeilen nicht hervor als die Wahrheit:

Zum Teufel ist der Patriot,
Der Bourgeois ist geblieben.

— **Falsches Geld.** Wiederholt sind längerer Zeit falsche Ein- und Zweimarkstücke in den Verkehr gebracht und angehalten worden. So wurde dieser Tage an der Kasse der hiesigen Güterabfertigung ein Zweimarkstück mit dem Bildnis Kaiser Wilhelm I, Jahreszahl 1877 und dem Münzzeichen A als Falschstück angehalten. Das Falsifikat ist von sehr guter Prägung, hat einen dunklen, matten Glanz und beim Aufwerfen auf einen harten Gegenstand einen dumpfen, klapperigen Klang, wodurch es von den echten Stücken sehr leicht zu unterscheiden ist. Die Reifung des Seitenrandes ist schwach und an einzelnen Stellen unvollkommen. Die Komposition besteht aus schlechtem Weißmetall und etwas Blei.

— **Verhaftet** wegen gewerbsmäßiger Unzucht wurde hier in der Nacht zum 2 d. Mts. die Köchin Wittwe Sophie B. aus Minden, welche sich seit dem 25. v. Mts. hier herumgetrieben hatte. Dieselbe wurde gestern dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Herford, 4. Sept. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde zum 2. Bürgermeister Herr Stadtsekretär Terjung mit 18 Stimmen gewählt.

Minden, 3. Sept. Der Gewerkschaftskartellverein hält morgen, Sonntag, Sitzung im Lokal des Herrn Thiele. Wie aller Orten, sind auch hier die Löhne und die Arbeitsverhältnisse überhaupt durchaus ungenügend. Ferner sind die Arbeiter viel zu wenig gegen Unfälle geschützt. Die Arbeiter über diese Mißstände aufzuklären und Abhilfe dafür zu schaffen, ist die Aufgabe des Vereins.

Münster, 4. September. Zwei Handwagendiebstähle wurden in hiesiger Stadt in den letzten Tagen verübt. Das eine Gefährt, einem hiesigen Wildhändler gehörend, wurde am Samstag Nachmittag am Bahnhof entwendet; das zweite, Eigentum eines Auftreichermeisters, wurde am Montag an der Bernhardstraßen-Ecke gestohlen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, dem Spitzbuben auf die Spur zu kommen. Man vermutet, daß die Diebstähle von einer Person ausgeführt sind, da die beiden Bestohlenen Nachbarn sind. (M. A.)

Aufruf
an die Parteigenossen des Kreises Herford-Halle.

Am Sonntag, 6. September, findet die diesjährige Kreis-Konferenz in Bünde, im Lokale des Wirts Nübel, Anfang Nachmittags 3 Uhr, statt, mit der vorläufigen Tagesordnung:

1. Rechnungslegung des Kreis-Vertrauensmannes und Neuwahl desselben.
2. Agitation und Organisation.
3. Stellungnahme zum sozialdemokratischen Parteitage in Gotha.
4. Sonstige Anträge.
5. Verschiedenes.

Parteigenossen! Es ist nun an der Zeit, dafür zu sorgen, daß jeder Ort, wo auch nur ein paar Genossen sind, auf der Konferenz vertreten ist, damit wir in allen Ortschaften einen Anhaltpunkt haben, um so gemeinschaftlich die Agitation betreiben zu können; nur dann ist es uns möglich, die nötige Aufklärung hineinzutragen, durch die allein wir sie zur Sozialdemokratie herüberziehen können. Sollten die Genossen der einzelnen Orte noch Punkte mit auf die Tagesordnung haben wollen, so bitte dieselben schriftlich auf der Konferenz vorzulegen. Also Genossen, sorgt dafür, daß keine Ortschaft auf der Konferenz unvertreten bleibt!

Mit sozialdemokratischem Gruß
W. Klingenhagen, Kreis-Vertrauensmann.

Vermischtes.

Von dem furchtbaren Wirbelwind, der am Donnerstag das egyptische Lager bei Kosheh heimsuchte, entwirft das „Reutersche Bureau" eine anschauliche Schilderung: Etwa um 6 Uhr Abends sahen wir, wie sich am östlichen Horizont eine dicke schwarze Masse anhäufte, welche der Wind in lauter Fetzen zerteilte. Zuerst glaubten wir, daß ein Wolkenbruch im Anzug wäre. Bald aber wurde jeder Zweifel gelöst. Mit fast unglaublicher Eile brauste die Masse über das Lager herein. Die Luft war so dicht, daß man seine eigenen Füße nicht sehen konnte. Man konnte kaum athmen. Das Gebrülle des Windes, in welches sich der Lärm des Anschlagens der Taue und des Klapperns der Hütten mischte, war ohrzerreißend. Der Sturm wurde immer stärker. Schließlich konnte Niemand mehr stehen. Alles warf sich zusammen auf einen Haufen. Auf den Sandsturm folgte ein Gewitter. Als das Unwetter endlich vorüber war, konnte der angerichtete Schaden lange gar nicht bemessen werden. Jede Hütte war umgeweht worden. Die Zelte waren zerrissen. Man konnte sein Haupt nicht niederlegen, weil alles durchnäßt war. Am Morgen sah man das ganze Bild der Zerstörung. Ein Hebebaum, 220 Tons schwer, der aufgerichtet worden war, um einen Kessel in den neuen Dampfer zu schaffen, lag auf der Erde. Zum Glück war er nicht auf den Dampfer gefallen. Das Unwetter wird den Vormarsch des Zuges bedeutend verzögern. Zwischen Moghrat und Sarras ist die Eisenbahn auf 12 englische Meilen fortgeschwemmt worden. Auf der Strecke ist ein 100 Yards langer und 5—6 Fuß tiefer Teich entstanden. Das Lager des Eisenbahnbataillons mit allem Inventar ist von den Fluten fortgerissen worden. Die Eisenbahnschienen wurden 70 Yards weit fortgeschwemmt. Es wird jedenfalls ein bis zwei Wochen dauern, bis der an der Eisenbahn angerichtete Schaden wieder gut gemacht worden ist. Sechs Bataillone sind mit den Reparaturen beschäftigt.

Aachen, 2. Septbr. Auf Grube Gouley im Wurmrevier wurden durch eine Explosion schlagender Wetter zwei Bergleute schwer und einer leicht verletzt.

Quittung.

Für die Delegationskosten nach London gingen bei mir ein: aus Spenge 11,— Mk.

Die in der vorigen Freitagsnummer quittierten 5 Mk. der Zigarrenarbeiter der Fabrik von Borns u. Fischer waren aus Spenge.

Für das Agitationskomitee des östlichen Westfalens wurden mir übergeben: Herford, 1. und 2. Quartal 50,— Mk

---

Briefkasten der Redaktion.

W. W. in M. Es ist nicht möglich. Wir raten Ihnen ganz entschieden davon ab.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Gewerkschafts-Kartell.
Montag Abend 8½ Uhr:
Sitzung
beim Wirt **Kahl** am Kesselbrink.
2184] **Der Vorstand.**

Gold- Silber- u. Alfenide-Waren [2175] empfiehlt billig: **Bernhard Holle.**
Reparaturen sauber und schnell.
Trauringe in jed. Breite u. allen Preislagen. — 12 Neumarkt 12. —

F. Risch, Gr. Kurfürstenstraße 57.
Sonntag, den 6. d. M.: [2158*
!Großes Tanzkränzchen!
Entree frei.

L. Krob, Schildescherstraße Nr. 1.
Sonntag, 6. Sept.: **Großes Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. — Entree: Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg. [2164*

Carl Sonker, Herforderstraße.
Sonntag, den 6. September: [2161*
Großes Tanzkränzchen.

Sonntag, den 6. September:
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. — Entree frei. 2163*
Es ladet ergebenst ein **Ernst Weber.** Sehenmarschstr.

Zum Schwan.
!Großes Tanzkränzchen!
Orchester 5 Mann Militärmusik. [2179

Gesang-Verein „Einigkeit", Schildesche,
feiert am Sonntag, den 6. September, sein
1. Stiftungsfest
im Lokale der **Wwe. H. Strothenke.**
Musik 8 Mann Detmolder Kapelle. 2108
Entree für Herren 75 Pfg., für Damen 30 Pfg.
Anfang 4 Uhr, Ende nachts.
Es ladet ein **Der Vorstand.**

Sozialdemokratische Partei
für Bielefeld und Umgegend.
Sonntag, den 6. September, nachmittags 4 Uhr anfangend:
Lassalle-Feier
in der **Central-Halle**
bestehend in
Konzert, Festrede, Kinderbelustigungen
und
Theater.
Zur Aufführung gelangt:
Familie Barren.
Schauspiel in fünf Akten von Fr. Wilh. Gerling.
Eintrittspreis à Person 25 Pfennig.
Karten sind im Vorverkauf bei den Genossen Fr. Bunte, Heeperstraße, C. Schreck, Ulmenstraße, G. Slomke, Webereistraße, und bei den bekannten Vertrauenspersonen zu haben.
Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein
2125 **Das Fest-Komitee.**

Reichshalle.
Sonntag, den 6. September 1896:
Großes Tanzkränzchen
des Gesangvereins „Edelweiss". [2176*
Anfang 4 Uhr, Ende nachts. — Orchester Horumusik.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

R. Pottkamp, Altenschildescher-Weg.
Sonntag, den 6. September:
Grosses Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. [2185*

Ein Laufbursche
für die Nachmittagsstunden gesucht. 2182
Gebr. Gottschalk

Arbeitsburschen
von 14—16 Jahren für leichte Arbeit sofort gesucht.
2166 **W. Schlemming.**

Ein Fahrrad
(Pneumatik) billig zu verkaufen.
Louis Thatenhorst,
2183* Herforderstr. 76.

Feuer-
Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [1703
Adolf Lubs,
Gadderbaum, Gütersloherstraße 64 c.

Unserm [illegible] Kollegen
W. Graf
zu seiner heutigen Verlobung die [7172
herzlichsten Glückwünsche
von den Mitgliedern des
Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, Zahlst. Bielefeld.
Wilhelm, gist du dat Fätken nich, Krigst du dine Emma nich!

Statt jeder besonderen Anzeige.
Am Donnerstag Abend 10½ Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter, Schwiegertochter, Schwester u. Schwägerin [2169*
Johanne Tiemann,
geb. Thatenhorst
im Alter von 31 Jahren.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. September, nachm. 4½ Uhr vom Trauerhause, Gadderbaum C 18, aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters
Karl Neumann
sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Arbeitern der Dürkoppschen Lackiererei, unseren aufrichtigsten Dank. [2144*
Wwe. Lisette Neumann
nebst Kinder.

Für Braut-Ausstattungen

empfehle ich, wie bekannt, in nur guten und soliden Qualitäten

alle Arten **Bettwaren** als:

schwere Köperbarchende und Drelle,
ff. Flaumköpers und Satins,

gänzlich staubfreie

Bettfedern u. Daunen

sowie 2167

mein reichhaltiges Lager in

Bettzeugen	Bettücher in Leinen,
„ -Kattunen	„ „ Halbleinen
„ -Damasten	„ „ Bieber,

Waffel- und Piqué-Decken, wollene und baumwollene Schlafdecken, Steppdecken, Damast-Tischtücher und -Servietten

nach Original-Liste einer großen Bielefelder Fabrik,

blau Leinen, Küchentücher usw.

Rudolf Seiff.

Spezialität: Transparente Photographien.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Photographien!

Photographien!

Visitformat per Dtzd. Mk. 6,00
Kabinetformat per Dtzd. Mk. 15,00

andere Formate ebenfalls billigst
liefert in **anerkannt vorzüglicher Ausführung**

Adolf Haynn, Photograph,

Bielefeld, Obernthorwall 25, **Gadderbaum**
(Harmonie.) (früher Otto Geiseler.)

Bitte Versuch zu machen, da Risiko absolut ausgeschlossen, weil von jeder Aufnahme erst Probebild geliefert, sowie für unbegrenzte Haltbarkeit jede Garantie übernommen wird.

1853

Reichhaltiges Rahmenlager. | **Bei Bestellungen von 1 Dtzd. Visitformat 1 Kabinettbild gratis** | Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung

---

Für Herren!

Ich empfing große Sendungen aus meinen eigenen Stoffen gefertigter

Herbst- u. Winter-Paletots von 17—54 M.
Haus- und Jagd-Joppen „ 12—22 „
Jacketts in reiner Wolle „ 13 „

Buckskin-Hosen, Anzüge,
Kaiser- u. Hohenzollern-Mäntel

in allen Preislagen — billig!

Gummi-Regenmäntel

fertig und nach Maß von **25—30 Mark und höher.**

Anfertigung feiner Herrenkleidungsstücke nach Maß in eigener Werkstatt unter Garantie für eleganten Sitz und sauberer Verarbeitung.

Großes Lager
feiner Anzug-, Paletot- u. Beinkleider-Stoffe
in und ausländischen Fabrikats. 2168

Rudolf Seiff.

Seegers Variété und Konzerthaus

18 Obernthorwall 18.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, und morgen Sonntag:

dreimalige Unterhaltung durch Kräfte 1. Ranges

Frl. Clemence, Walzer- und Liedersängerin.
Frl. Mertens, Kostüm-Soubrette.
Frl. Emmy Weber, fesche Chansonette.
Hr. Jean Weber, Gesangs-Humorist.
Mr. Joé. Musikal. Clown.
Hr. Buschmann, Humorist.
Jean und Emmy Weber, Gesangs- u. Kostüm-Duettisten.

Kapellmeister: **Herr Mürich.**

„Die Heilsarmee!"

„Eine Treppe zu hoch oder **Der Schreiber in tausend Aengsten".**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein [2180

Aug. Seeger.

Hervorragende Neuheiten
in [2165

Damen-Konfektion und Kleiderstoffen

für **Herbst und Winter**
sind in großartiger Auswahl am Lager eingetroffen.

Gebr. Gumpert

parterre u. 1. Etage, **Niedernstr. 32,** parterre u. 1. Etage.

Ulmenstraße 4. **Louis Meyer** neben Remkes Theatersaal.

Spezial-Mode-Magazin
für elegante Herren- und Knaben-Garderoben,

zeigt hiermit ergebenst den Empfang sämtlicher

Herbst- und Winter-Neuheiten

an. 2177

Mein Lager in deutschen und englischen Stoffen

für **Paletots, Anzüge** und **Beinkleider** ist ebenfalls komplett und mit allen Neuheiten der Saison versehen.

Hochfeine Anfertigung nach Maß

geschieht bei mir unter weitgehendster Garantie für wirklich tadellosen und eleganten Sitz.

Etablissement G. Bansmann

Konzert und Variété,
Kulmbacher Bierhalle, Marktstraße 11.

Täglich:

Großes Konzert und Spezialitäten-Vorstellung
des sächsischen Künstler-Ensembles M. Schubert.

Zur Aufführung gelangen Solis, Duette, Terzette u. humoristische Gesamtspiele, u. a.

„Soldatenliebe auf der Promenade",
„Der Herr Vetter aus Sachsen",
„Emanuel Leisebachs Ferienreise" u. a. m.

Sonntag, den 6. September:

Drei Konzerte

11½—1 Uhr Matinee, nachm. 4—7 u. abends 8—11 Uhr.
Anfang Wochentags 8 Uhr.

Hierzu ladet, einen vergnügten Abend versprechend, freundlichst ein

2170 **G. Bansmann.**

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

Jeden Tag musikalische Unterhaltung.

ff. Isenbecker Lager- und **Pilsener Bier**
1/4 Liter 10 Pfg. 1/4 Liter 15 Pfg.

Isenbecker Dunkles, 1/4 Liter 10 Pfg. **Grätzer Rauchbier,** Glas 30 Pfg.

Gute Weine.

1701

H. Ronsieck, Bürgerweg.

Morgen, Sonntag: 1702

Großes Tanzkränzchen.

Hermannshöhe

Sonntag **Konzert u. Tanz.** [2175*

Hellingskrug.

Sonntag, den 6. Sept.: **Große Herbstfeier** des Arbeiter-Turnvereins **„Hoffnung"**

bestehend in **turnerischen Aufführungen und Ball.**

Hierzu ladet ein **Das Festkomitee.**

Am Sonntag, den 6 Sept., vormittags 9½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

2160* im Hellingskrug. **Der Vorstand.**

Arb.-Bild.-Verein

Sonntag d. 6. Sept. 1896:

Familien-Abend

Theater,
Gesang u. turnerische Aufführungen.

Mitglieder Entree frei.

Fremde können eingeführt werden.

Anfang 4 Uhr.

2178 **Der Vorstand.**

H. Einhaus,
Neuenkirchenerstraße.

Sonntag, d. 6. September.

Tanzkränzchen

Anfang nachm. 4 Uhr. [2159*

Tivoli.

Sonntag, den 6. September, nachm. 4 Uhr anfangend:

Tanzkränzchen

wozu freundlichst einladet [2186] **Heinr. Wellmann.**

Restaurant zum Siegfried (E. Bensch).

Sonntag, den 6. Septbr., auf allseitiges Verlangen wieder

Großer Preis-Wett-Tanz.

3 Herren-Preise. **3 Damen-Preise.**

Die Preise sind direkt von der Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

Anfang 4 Uhr nachmittags. — **Orchester gut besetzt.** [2162*

W. Fohrmann, Webereistraße.

Sonntag, den 6. September:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr nachmittags. [2173*

Turnverein JAHN.

Sonntag, den 6. September:

V. Stiftungsfest

bestehend in [2171

Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball
in den Räumen des Herrn **R. Wüstefeld,** Bürgerweg.

Anfang 4 Uhr, Ende morgens.

Es ladet ergebenst ein

Das Fest-Komitee.

Hierzu eine Beilage.

Herford.

Wiegk's Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Salon
Gehrenberg 8. [1660

Wohnung

in einem neuerbauten Hause an ruhige Familie per 1. Oktober zu vermieten. 2156*

Pohl, Hakenort 34.

Geldschrank-Schlosser

wird auf dauernde Beschäftigung gesucht.

2127* **Heinrich Eckhardt,** Gehrenberg 16, Geldschrank-Fabrik.

Dienstmädchen

sauber und fleißig, für kleineren Haushalt per 1. Oktober gesucht. Off. u. L. B. a. d. Exped. [2132*

Amme sofort gesucht.

2150*] **Fr. Tappe,** Bielefeld, Güsenstr. 13.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

---

20 M. Belohnung

demjenigen welcher mir die Person angeben kann, die zu Herrn Erich Delius sagte, ich trinke jede Nacht in allen Wirtschaften in Jöllenbeck herum und sei jede Nacht betrunken.

P. von der Heid

2153*] im Jöllenbeck.

Restaurant Carl Voss

Obernthorwall 34

Sonntag, den 6. September:
Großes Mandolinen- u. Zither-Konzert
nebst komischen Vorträgen.

Hierzu ladet freundlichst ein

2174 **Carl Voß.**

Gadderbaum.

Sonntag, den 6. d. M.,

2155* **beim**

Gastwirt Brinkhoff

Dampfkarussell.



Sonntag, den 6. September:

Musik. Unterhaltung u. Tanz.

Entree frei. Es ladet ergebenst ein

2181*] **Otto Keimeyer.**

orford.
k's Rasier-, Frisier-
Haarschneide-Salon
Gehrenberg 8. [1660

Wohnung
neuerbauten Hause an
amilie per 1. Oktober
ten. 2156*
Pohl, Hakenort 34.

hrank-Schlosser
dauernde Beschäftigung.
Heinrich Eckhardt,
Gehrenberg 16,
Geldschrank-Fabrik.

nstmädchen
fleißig, für kleineren Haus-
Oktober gesucht. Off. u.
Exped. [2132*

e sofort gesucht.
Fr. Tappe, Bielefeld,
Güsenstr. 13.

ts-Einladungen
ll, sauber und billig
erei der „Volkswacht".

d. Belohnung
welcher mir die Person
nn, die zu Herrn Erich
gte, ich trinke jede Nacht
Wirtschaften in Jöllenbeck
sei jede Nacht betrunken.
von der Heid
im Jöllenbeck.

nt Carl Voss
rnthorwall 34
den 6. September:
Mandolinen- u. Zither-
Konzert
mischen Vorträgen.
det freundlichst ein
Carl Voß.

derbaum.
den 6. d. M.,
beim
rt Brinkhoff
pfkarussell.

HOFFNUNG

, den 6. September:
terhaltung u. Tanz.
. Es ladet ergebenst ein
Otto Keimeyer.

li.
Uhr anfangend:
zchen
. Wellmann.

. Bensch).
Verlangen wieder
ett-Tanz.
Damen-Preise.
stellung in Berlin.
gut besetzt. [2162*

ereistraße.
nber:
änzchen
gs. [2173*

AHN.
ptember:
fest
[2171
ngen und Ball
feld, Bürgerweg.
ens.
st-Komitee.

Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
Hoffmann & Co., Bielefeld.

№ 208. Bielefeld, Sonnabend, 5. September 1896. 7. Jahrgang.

Allerlei Rechenkünstler.

Eugen Isolani plaudert in der „Frankfurter Zeitung" über Rechenkünstler wie folgt:

Die Zahl der Rechenkünstler ist bekanntlich Legion. Schon vor König Christian V. von Dänemark produzierte sich ein schwedischer Rechenmeister. Sein Name war Lars Bengston Granberg, und eine Aufgabe, die ihm der König vorlegte, ist sogar von gewissenhaften Historikern aufgezeichnet worden. König Christian gab ihm die folgende Nuß zu knacken: „Ein Kaufmann hatte 33 + 44 + 55 + 66 + 77 + 88 + 99 Bären. Jeder Bär hatte ebensoviele Junge; jeder junge Bär ebensoviele Schwänze; jeder Schwanz ebensoviele Haare; jedes Haar kostet ebensoviele Karolins; wie viel Korolin betrug das Ganze?" Die Antwort war: 21047953604832.

Ich habe die Richtigkeit dieses Resultats nie in Frage gezogen, denn wenn ich in die Gefahr käme, daran zu zweifeln, so würde ich vielleicht auf den unglücklichen Gedanken geraten, die Rechnung zu prüfen, und bin überzeugt, daß ich mindestens eine Woche an dieser Nuß zu knacken hätte, die jener Schwede in wenigen Minuten im Kopfe verarbeitete.

Ein anderer Rechenkünstler erregte im Anfang dieses Jahrhunderts die allgemeine Aufmerksamkeit. Es war ein achtjähriger Knabe, der sich „Zerah Colburn, das merkwürdige Zahlengenie", betitelte, und der im Ausstellungssaal (Spring Gardens) in London im Jahre 1812 auftrat. Der Knabe war ein geborener Nordamerikaner, der, angeblich ohne jemals die gewöhnlichen Regeln der Rechenkunst erlernt zu haben, ohne den Gebrauch und die Eigenschaften der arabischen Zahlen zu kennen und ohne Anschein, daß das Rechnen jemals seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe, wie durch innere Anschauung, das seltene Talent erlangt hatte, eine große Menge arithmetischer Aufgaben durch eine bloße Geistesoperation aufzulösen, ohne sichtbarer Zahlenzeichen oder irgend eines mechanischen Kunstwerkes sich zu bedienen. Auch die Aufgaben, die von diesem Wunderkinde gelöst wurden, waren nach den mir vorliegenden Berichten aus jener Zeit ganz erstaunlich. Man fragte ihn zum Beispiel, wie viel Minuten 48 Jahre enthielten, und ehe man noch Zeit hatte, diese Frage auf eine Tafel niederzuschreiben, antwortete er: 25 228 800, und fügte gleich noch hinzu: oder 1 513 728 000 Sekunden. Ebenso schnell rechnete er im Kopf z. B. die Aufgabe aus, die Zahl 18 zur 16. Potenz zu erheben, das heißt also, sie fünfzehnmal mit sich selbst zu multiplizieren; das Resultat, die für gewöhnliche Menschenkinder allein schon schwer im Gedächtnis zu bergende Riesenzahl 281 474 976 710 656, fand er richtig nach wenigen Sekunden.

Der bekannteste deutsche Schnellrechner war der in Hamburg geborene Johann Martin Zacharias Dase. Auch er machte schon im fünfzehnten Lebensjahre Rundreisen als Rechenkünstler durch alle Hauptstädte Deutschlands und Oesterreichs und erregte überall Erstaunen. So multiplizierte er einst in Wiesbaden eine sechzigziffrige Zahl mit einer sechsziffrigen. Was das heißt, erkennt nur der, der sich einmal solch einen Zahlenriesen auf's Papier malt. Dase löste die Aufgabe in zwei Stunden und 59 Minuten und zwar bei lebhafter Unterhaltung der Gesellschaft. Ein gewöhnlicher Sterblicher hätte vielleicht zur Lösung der Aufgabe acht Tage gebraucht, wenn er nicht am zweiten Tage darüber verrückt geworden wäre. In München zog derselbe Rechenkünstler in 52 Minuten die Quadratwurzel aus einer hundertziffrigen Zahl.

Nachdem Dase etwa zehn Jahre lang öffentliche Produktionen seiner Kunst gegeben hatte, war das Geschäft nicht mehr lukrativ genug, um seinen Mann, zu nähren, und der talentvolle Künstler, der freilich nichts Anderes konnte, als immer nur rechnen und wieder rechnen, stand vor der Gefahr, unterzugehen. Da verschafften ihm hochgestellte Freunde eine Anstellung im preußischen Finanzministerium und später in der Berliner Sternwarte, wo er seine rechnerische Begabung praktisch verwerten konnte, und er war geborgen. Auch wissenschaftlich beschäftigte er sich, indem er 1850 in Wien „Tafeln der natürlichen Logarithmen der Zahlen" veröffentlichte. Doch starb er schon frühzeitig im 37. Lebensjahr, im Jahre 1861.

Uebrigens war Dase wohl der einzige Rechenkünstler, der in den Hafen einer praktischen, soliden Existenz einlief. In der Regel sind alle diese von frühester Jugendzeit an in Zahlenexkursionen lebenden Menschen für jede praktische Thätigkeit verloren. Schopenhauer tröstet sich und andere begabte Leute einmal über ihren Mangel an mathematischer und rechnerischer Befähigung. Man könne in der Mathematik in der Tertia, in allen anderen Fächern in der Prima sitzen. Bekannt ist, daß große Dichter und Künstler und bedeutende Philosophen schlechte Rechner waren. Es scheint also in der That, daß die Begabung für Maß und Zahl eine ganz besondere Anlage ist, die mit hervorragendem Können auf anderen Gebieten wenig zu thun hat. Mancher besinnt sich wohl auch noch aus seiner eigenen Jugendzeit, daß der beste Mathematikus seiner Klasse sonst grade keine Leuchte gewesen war und namentlich an dem Prüfstein großer Geister in der Schule, dem deutschen Aufsatz, einen nur sehr dürftigen Goldgehalt zu erkennen gab. Thatsache ist aber sogar, daß man ein Wunder in der Kunst des Rechnens und dabei im Uebrigen ein Idiot sein kann. Vor einigen Jahren stand vor dem Amtsanwalt des Berliner Polizeipräsidiums ein Rechenkünstler. Dieser, ein Italiener von Geburt und Friderici mit Namen, lebte seit Jahren in Berlin und wurde der genannten Behörde vorgeführt, weil er angeblich gebettelt habe. Er selbst gab an, nicht gebettelt, sondern nur Proben seiner Kunst in Schanklokalen abgelegt und hierfür Geldgeschenke empfangen zu haben. Und zur milderen Beurteilung seines angeblichen Vorgehens legte er ein amtliches Zeugnis seiner Heimatsbehörde vor, demzufolge er schwachsinnig sei. Für seine geistige Enge sprach aber nicht nur das durchaus echte amtliche Attest, sondern auch sein augenscheinlich idiotisches Benehmen. Gleichwohl legte Friderici sofort glänzende Beweise seiner Rechenkunst ab; er sagte dem Amtsanwalt und mehreren anderen Personen, als man ihn auf die Probe stellte, binnen einer Minute, wie viel Sekunden jeder bis zum Augenblick im Ganzen gelebt habe, sobald man ihm Geburtstag und Jahr angegeben. Alle seine Rechnungen wurden geprüft und richtig befunden. Kopfschüttelnd sah man einander an; nachdenklich blätterte der Amtsanwalt in den Akten. Friderici wurde freigesprochen.

Ich selbst lernte vor etwa 12 Jahren den kleinen Rechenkünstler Philipp Roth kennen. Es war ein etwa zwölfjähriger ungarischer Knabe, der durch seine Produktionen Aufsehen erregte. Ich ließ mir damals eine noch in meinem Besitz befindliche Probe seiner Handschrift geben, die den Eindruck machte, als ob sie von einem etwa sechs- bis siebenjährigen Knaben herrührte. Und eine kurze Prüfung seiner sonstigen Fähigkeiten ergab das Resultat, daß diese weit hinter denen seiner Altersgenossen zurückstanden. Ich vermutete zunächst, daß dies eine Folge der Vernachlässigung seiner Erziehung sei, die vielleicht nur auf die Ausbildung seiner rechnerischen Fähigkeiten gerichtet gewesen, aber ich überzeugte mich bald, daß der Knabe, sobald ihm ein Exempel aufgegeben wurde, den Eindruck der Aufgewecktheit und Frische machte, während er alles andere, selbst kindliche Spiele mit einer gewissen Apathie aufnahm. Sein Schicksal war, wie ich später vernahm, ein recht bedauenswertes. Nachdem er von seinen Angehörigen bis etwa zum dreizehnten Jahre in aller Welt herumgeführt worden und nunmehr das „Geschäft" nicht mehr rentabel war, gab man das „Wunderkind" zu einem Handwerker in die Lehre, da zur Erlernung irgend einer geistigen Thätigkeit weder die Fähigkeiten des Knaben noch die Mittel der Familie ausreichten. Aber auch zur Erlernung des Handwerks war der zu jeder geregelten Thätigkeit entwöhnte Knabe vollständig unfähig. Er machte allerlei dumme Streiche und starb bald darauf.

Als Philipp Roth vor etwa zwölf Jahren in Dresden auftrat und einiges Aufsehen erregte, die Zeitungen über seine Produktionen längere Berichte brachten, da stieg der „Ruhm" dieses Wunderknaben einem Dresdener Schuhmacher arg zu Kopfe. Er nahm sich seinen eigenen Knaben vor, um ihn auch zu einem Schnellrechner zu dressieren, und in der That leistete der Junge bald ziemlich Erstaunliches. Dem intelligenten Schuhmacher, der angeblich für seinen Sohn eine neue Rechenmethode erfunden haben wollte, genügten aber diese Erfolge nicht. Er erließ in den Dresdener Tageblättern folgende Veröffentlichung:

„Um das geehrte p. t Publikum zu überzeugen, daß Jeder ein guter Rechner werden muß, suche ich die zehn schlechtesten Rechner im Alter von neun bis elf Jahren. Erwünscht sind solche, die ein bis zwei Jahre in ihrer Klasse wegen Rechnen sitzen geblieben sind oder diese Ostern die Zensur 5 erhalten haben. Zugleich suche ich zur Erlernung vieler praktischer Exempel mehrere Schüler, welche in 60 bis 80 Sololstunden 100 Millionen der verschiedensten Aufgaben im Kopfe schneller und leichter rechnen werden, als einem guten Tafelrechner möglich ist. Aufnahmefähig ist jedes Kind vom zehnten Lebensjahre an, welches diese Ostern die Zensur 1 oder 2 im Rechnen erhalten hat. Volle Garantie übernehme ich, daß nach dem noch unbekannten System meines Sohnes ein Jeder mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung rechnen lernt."

Dieser „Schuh-Macher und Rechenlehrer dazu" scheint aber mit seiner Kunst wenig Zuspruch gehabt zu haben, oder das „System seines Sohnes" mag so uneben gewesen sein, wie der Stil seines Vaters Sicher ist wohl, daß seit Philipp Roth kein Rechenkünstler in Deutschland mehr öffentlich aufgetreten ist.

Eine neue Augenoperation.

Ueber eine neue Augenoperation durch den Hamburger Augenarzt Prof. Dr. Deutschmann gehen Mitteilungen durch die Blätter. Darnach ist Prof. Dr. Deutschmann die Heilung der bisher für unheilbar gehaltenen Erblindung in Folge von Netzhautablösung durch Einführung des Augenglaskörpers lebender Kaninchen gelungen, und es sind durch Prof. Dr. Deutschmann bereits zahlreiche Kranke durch dieses sein Operationsverfahren geheilt. Während die einen Blätter diese Notiz eines Wiener Journals kommentarlos reproduzieren, setzen andere Zweifel in die Richtigkeit der Mitteilung. Wie die „Hamb. Nachr." schreiben, handelt es sich nun durchaus nicht um etwas Neues, wenn auch in Laienkreisen wenig Bekanntes.

Schon seit vielen Jahren hat sich Prof. Dr. Deutschmann eingehend mit der Erblindung durch Netzhautablösung beschäftigt und weitgehende Untersuchungen im Interesse der Heilung dieser bisher als unheilbar erschienenen, für ihre Opfer furchtbaren Krankheit angestellt. Die Resultate dieser seiner Bemühungen legte er nieder in einem in dem bereits im April 1895 erschienenen 20. Heft der „Beiträge zur Augenheilkunde", herausgegeben von Prof. Dr. R. Deutschmann erschienenen Artikel „Ueber ein neues Heilverfahren bei Netzhautablösung". Nachdem der Verfasser zunächst über seine von überraschend günstigen Erfolgen begleitete Behandlung der Netzhautablösung durch Netzhautglaskörper-Durchschneidung in elf Fällen, die sich auf den Zeitraum von 1890 bis 1895 verteilen, berichtet, kommt er zur Darlegung der Heilung durch Einführung des Augenglaskörpers lebender Kaninchen.

Diesen Aufzeichnungen entnehmen wir folgende Sätze: „Sollte irgend eine Besserung resp. wenigstens eine partielle Wiederanlegung der Netzhaut erreicht werden können, so war dies einer einfachen Ueberlegung nach nur unter folgenden Bedingungen möglich: 1) die im Bulbus (Augapfel) jetzt frei zirkulirende Flüssigkeit mußte abgelassen werden; 2) der präretinale (vor der Netzhaut befindliche) Raum mußte mit einer Flüssigkeit angefüllt werden, die, nachdem die Retina durch den Strom der abfließenden Masse der Aderhaut möglichst genähert war, sie weiter an die letztere andrückte; 3) durch die Möglichkeit längeren Verweilens im Bulbus sie auch einige Zeit angedrückt hielt; 4) durch Erregung schwacher entzündlicher Vorgänge zunächst zu einer Verklebung, späterhin zu einer Verwachsung von Netzhaut und Aderhaut führte; 5) dabei doch nicht so different war, daß sie direkt schädigend auf die Elemente der Netzhaut resp. des Uvealtraktus einwirkte; 6) vollständig aseptisch war resp. aseptisch herzustellen war, ohne etwa dadurch an Wirksamkeit einzubüßen. — Das scheint nun in der That etwas viel verlangt, und doch sagte mir eine einfache Ueberlegung, daß eine solche Flüssigkeit in dem frischen, normalen Glaskörper des lebenden Tieres gegeben sein dürfte. Da der Zustand des linken Auges des Patienten, absolut unverändert schlecht war, so nahm ich die Operation, wie ich sie mir theoretisch ausgedacht hatte, vor."

Weiter schildert nun Professor Deutschmann, wie er dabei zu Werke ging: „Der Kaninchenbulbus wurde auf das Penibelste von allen anhängenden Muskel- und Bindehautfetzen frei präpariert, ganz flüchtig in schwacher Sublimatlösung abgespült, hinterher mit heißem, sterilisiertem Wasser abgewaschen und nun mit der Scheere, vom Optikusstumpf ausgehend, die Augenhäute am hinteren Pole nach rechts und links eingeschnitten; bei minimalem Druck quoll der zähe Glaskörper heraus, vermengt mit einigen Tropfen wasserklarer Flüssigkeit, die zum Teil wohl Kammerwasser ist, wie ich glaube, und wurde in einem durch Hitze vorher sterilisierten Glasschälchen mit eingeschliffenem Deckel aufgefangen; das Schälchen war nach vollendeter Desinfektion im Sterilisationsapparate bis auf ca. 40 Grad Celsius wieder abgekühlt. Ich setzte nun einige Tropfen durch Kochen sterilisierter ¾prozentiger Chlornatriumlösung, noch warm, hinzu und stellte durch Verrühren derselben mittelst sterilisierten Glasstabes mit dem Kaninchenglaskörper aus letzterem eine halbflüssige, etwas grauweiße, leicht flockige Masse her. Nun ließ ich durch einen Schnitt mit dem zweischneidigen Linearmesser in den Bulbus des Patienten, von unten und innen her, die vermutete blutigeröse Flüssigkeit abfließen. Sobald dies geschehen war, fog ich in eine sonst gewohnliche, nur mit Asbeststempel und Glaskanülenansatz versehene Pravaz'sche Spritze, die vorher durch Kochen sterilisiert war, während sie noch ca. 38 Gr. Celsius warm war, den Kaninchenglaskörper auf und injizierte mittelst einer neusilbernen scharfen Kanüle, von der gewöhnlichen Stärke (wie solche den Pravaz'schen Spritzen beigegeben sind), die natürlich vorher gleichfalls ausgekocht war, ca. 1,5 Teilstriche in den Bulbus des Patienten. Ich stieß zu diesem Zwecke die Kanüle von außen unten her dicht vor dem Aequator in schräger Richtung in das Auge ein, was bei der Weichheit desselben seine Schwierigkeiten hatte, aber doch ganz gut gelang. Darauf zog ich, nachdem ich die gewünschte Menge unter sanftem Druck in den Bulbus entleert hatte, langsam und vorsichtig die Kanüle zurück; es floß nichts von der injizierten Flüssigkeit ab. Der Augendruck war nach Vollendung des Eingriffes, der völlig schmerzlos für den Patienten verlief, normal; die Pupille, die absichtlich vorher durch Atropin nicht erweitert gewesen war, hatte sich entschieden vergrößert. Der Patient wurde mit gewöhnlichem einseitigem Druckverband zu Bett gebracht. Das Auge besserte sich unter leichten Schwankungen von Tag zu Tag. Seit Ausführung der Operation ist nun (im April 1895) über ein Jahr vergangen, und das Sehvermögen hat sich noch weiter gebessert." Nachdem Herr Professor Deutschmann noch Berichte über weitere glücklich verlaufene Operationen derselben Art geschildert, kommt er zu dem Schlusse: „Ich glaube, man wird zugeben müssen, daß die Heilmethode in allen diesen Fällen an sonst der Erblindung überlieferten Augen so viel geleistet hat, daß ein Versuch mit derselben nicht nur gerechtfertigt, sondern Pflicht ist. Schiebt sie, auch den ungünstigen Fall eines späteren Rezidivs (Rückfalls) angenommen, die Erblindung auf einige Jahre hinaus, so wäre selbst dies ein für derartige Unglückliche resp. von derartigen Unglücklichen gewiß anzuerkennender Gewinn, abgesehen davon, daß sich bei einem etwaigen Rezidiv dieses Heilverfahren natürlich sofort wieder in Anwendung bringen ließe."

Wissenschaft und Technik.

Das Klima von Werchojansk, jenes berühmten Ortes im Lenathal, welcher als der kälteste der Erde, als „Kältepol" zu betrachten ist, hat Prof. J. Hann nach den in den Annalen des kaiserlich russischen physikalischen Central-Observatoriums für das Jahr 1893 gegebenen Daten neuen tabellarisch-statistischen Berechnungen unterworfen. Aus 9—11jährigen Beobachtungen ergab sich der „Naturw. Wochenschr." zufolge für Werchojansk (67° 34° N. Br., 133° 51° E. v. Gr. 107 Mtr. Meereshöhe) ein Jahresmittel der Temperatur von — 17,2°. Dabei weicht die Temperatur des Juli gar nicht so sehr von der unserer Sommermonate ab, sie beträgt im Durchschnitt 15,0° und erhob sich in einem Jahr bis auf 18,0°, während die absoluten Wärmeextreme der Sommermonate Juni, Juli, und August 31,5°, 30,8° und 30,1° betrugen. Dem kältesten Monat, dem Januar, kommt aber im Mittel eine Temperatur von — 51,2° zu, sein niedrigstes Monatsmittel war sogar in einem Jahr 58,3°, sein höchstes immer noch — 45,3°. Niemals stieg im Januar das Thermometer über — 22,7°, um sich eine Vorstellung von dieser Kälte zu machen, sei daran erinnert, daß eine Temperatur von — 22,7°, wie sie in Werchojansk dem absoluten Wärmeextrem des Januar entspricht, beispielsweise in Berlin seit 1861 nicht mehr beobachtet worden ist. Die tiefste in Werchojansk beobachtete Temperatur betrug im Januar — 77,8°, im Februar gar — 69,8°. Die Amplitude der Temperaturextreme beträgt also nicht weniger als 101,3°. Noch der März hat eine Mitteltemperatur von — 33,8° auf. Auch im April (Mittel: — 14,1°) und Mai (Mittel: — 1,4°) kamen noch Kälteextreme von — 14,4° bezw. 34,2° vor. Auch im Juni und August sank das Thermometer je einmal bis auf 7° Kälte, und nur der Juli ist bisher ganz von Frost verschont geblieben. Der Oktober weist schon wieder ein Temperaturmittel von — 14,9°, der November ein solches

von — 38,9° auf. Die Bewölkung muß natürlich bei solchen klimatischen Verhältnissen eine sehr geringe sein, nur in den Sommer- und Herbstmonaten erreicht sie etwas beträchtlichere Werte. Der Februar und Dezember weisen in der zehnteiligen Skala Mittelwerte der Bewölkung von nur 2,8 auf. Es ist dabei zu bedenken, daß Werchojansk in der Mitte des großen sibirischen barometrischen Wintermaximums liegt, wo in den Thalkesseln der Lena während des Winters stets Windstille und fast wolkenloser Himmel herrschen, ohne welche eine kolossale Abkühlung durch Ausstrahlung ja auch unmöglich wäre. Auch die Niederschläge sind, wie zu erwarten, sehr gering, ihre jährliche Höhe beträgt im siebenjährigen Durchschnitt nur 99 Millimeter, wovon noch dazu 2/3, nämlich 64 Millimeter allein auf die drei Sommermonate entfallen. Der März hat im Durchschnitt eine Niederschlagsmenge von nur 1 Millimeter aufzuweisen.

Zur Giftigkeit der Spitzmäuse veröffentlicht Dr. Brandes in der „Zeitschrift für Naturwissenschaft" eine beachtenswerte Beobachtung. Spitzmäuse sind wohl Jedermann bekannt; Wenige aber wissen, daß die Spitzmäuse mit den Mäusen eigentlicht garnichts zu thun haben, sondern zu den Insektenfressern (Igel und Maulwurf) gehören. Außer in Australien und Südamerika sind diese Tiere in der ganzen Welt verbreitet; bei uns ist die Familie der eigentlichen Spitzmäuse sogar in verschiedenen Arten vertreten; wir kennen eine Wasserspitzmaus, drei Arten Waldspitzmäuse und zwei Arten der Feldspitzmaus. Auffallend ist, daß die Spitzmäuse nur wenig Feinde haben. Einige größere Raubtiere fangen die winzigen Tiere wohl, fressen sie aber nicht. Diese Abneigung mag ihren Grund in dem eigenartigen Moschusgeruch der Tierchen haben; nur die Kreuzotter, der Storch, die Eulen und wenige andere Raubvögel verschmähen die Spitzmäuse nicht. Ob gerade die moschusartige Absonderung der Spitzmäuse für andere Tiere giftig ist, steht noch dahin; jedenfalls stehen die Spitzmäuse von Alters her besonders in manchen Gegenden beim Volke in dem Verdachte der Giftigkeit, und zwar nicht bloß, wenn sie von Tieren gefressen werden, sondern auch als Angreifer, wenn sie beißen; ihr Biß wird stellenweise noch mehr als der von Giftschlangen gefürchtet. Buffon, Brehm und viele andere haben diese Ansicht als Aberglauben hinzustellen versucht, neuerdings hat aber Remy Saint-Loup eine Beobachtung gemacht, die wiederum zeigt, daß dem Volksglauben meist etwas Wahres zu Grunde liegt. Der erwähnte Forscher setzte zu einer gefangenen Spitzmaus eine Hausmaus, die sich sofort ängstlich von dem viel kleineren Tiere zurückzog, wahrscheinlich wegen des widerlichen Geruches; trotzdem ging aber die Spitzmaus angriffsweise vor und biß die Hausmaus in die Hinterpfote. Gleich nach dem Biß erkrankte das Tier, und es stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß die hinteren Gliedmaßen völlig gelähmt waren. Am nächsten Morgen starb die Maus. Diese Beobachtung spricht für die Vermutung, daß der Speichel der Spitzmäuse giftig ist.

Kunst und Litteratur.

Schillers kühnes Jugenddrama „Die Räuber" hat sich schon gar manche Verrenkung und Verstümmelung gefallen lassen müssen. So hat es ein Italiener zu einem Opernlibretto verarbeitet, das Verdi vor Jahren in Musik setzte. Vor Kurzem aber hat es gar ein gewisser Gustav Lange in einen Roman verwandelt, der, wie der „Frankf. Ztg." mitgeteilt wird, reich ist an unfreiwilliger Komik. Man höre z. B., was er aus der Waldschänkenscene gemacht hat: „Schwarze", nicht Schwarz, wie Schiller fälschlich schreibt, hat Karl Moor den Unglücksbrief gebracht, der nun folgende Wirkung ausübt:

„Mit den Armen wütend in der Luft herumfuchtelnd, trat Karl mitten unter die Männer, und seine Stimme klang dumpf wie ferner Donner. „Menschen — Menschen, falsche, heuchlerische Krokodilsbrut! Von mancher Bosheit habe ich schon gehört, aber wenn Blutliebe zur Verräterin, Vaterliebe zur Megäre wird, dann kann das sanfteste Lamm zum reißenden Tiger werden. Ich habe ihn so unaussprechlich geliebt, so liebt kein Sohn wieder! Ich hätte mein ganzes Leben für ihn gegeben, und jetzt stößt er mich kalten Herzens von sich, trotz meiner rührenden Bitte, um einiger tollen Streiche willen."

Da flüstert ihm Spiegelberg (übrigens nach Lange eine Seele von Menschen), das Wort von der Räuberbande ins Ohr und Karl folgt diesem Rat mit dem üblichen Schwur von der Treue bis in den Tod.

„Wir sind zufrieden!" riefen wiederum die jungen Männer und einige warfen jubelnd die Hüte in die Höhe, während andere mit den Degen klirrten, wahrlich ein Augenblick der Begeisterung, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre!"

Das ist so eine kleine Probe der packenden Lange'schen Darstellungen, die aber durch die Verballhornung des Inhalts der „Räuber" noch übertrumpft wird. Der Bastard Hermann ist zu einem Herrn v. Feldmann avanziert, der gegen einen Pump von 1000 Dukaten dem bösen Franz bei seinen Schandtaten hilft und dem alten Moor (Reichsgrafen von Mooringen) die Geschichte vom Tode Karls erzählt. Zwar spielt nach der Behauptung Langes die Erzählung im siebzehnten Jahrhundert, aber Herr von Feldmann läßt sich dadurch nicht abhalten, Karl den siegreichen Fahnen Friedrichs II. folgen zu lassen. Eine ganze neue Scene führt uns der Bearbeiter in der großen Schlacht zwischen Räubern und Soldaten vor. Man erfährt dabei sogar, daß einige der letzteren unverfälschten böhmischen Dialekt sprechen. Der Schluß bringt Jedem, der bisher nur das Schiller'sche Drama kannte, eine vollkommene Ueberraschung: Franz, der Satan, schießt, man weiß nicht recht warum, zuerst den guten Daniel tot und vergiftet sich dann selbst, wobei er in der Eile die Papierhülle mitverschluckt. Vorher beichtet er natürlich dem Schloßkaplan Moser, der dann feierlichst dem im Triumph einziehenden alten Moor samt seinem Sohn Karl den priesterlichen Segen erteilt. Nun müßte Karlchen eigentlich noch als Räuberhauptmann bestraft werden, aber der weltkluge Pastor rät ihm, lieber die Gnade des Kaisers anzurufen. Das thut er denn vernünftigerweise auch, und der Herrscher verzeiht umgehend das halbe Dutzend Morde, so daß die Hochzeit mit Amalien glücklich von Statten gehen kann. Lange schildert das am Schluß in folgender hinreißenden Weise:

„Was Kaplan Moser als einzige Rettung für Karl Moor bezeichnete, ging in Erfüllung. Als der Junker von seiner Reise nach Wien zurückkehrte, war er im Besitz eines vollen Gnadenerlasses des Kaisers, und Moser konnte ihm bald darauf auch den Ablaß des heiligen Vaters überreichen. Aus Anlaß dieses freudigen Ereignisses übergab der alte Reichsgraf jedem der Männer, die die Gefährten seines Sohnes während einer sturmbewegten Zeit gewesen, 1000 Dukaten und ermöglichte ihnen auch, nach anderer Richtung hin, eine geachtete Lebensstellung wieder einzunehmen. — — — — — — — — —

In aller Stille war Franz von Moor in die Familiengruft, an der Stelle, wo er scheinbar seinen Vater zur Ruhe gebettet hatte, beigesetzt worden und aufrichtige Gebete für sein Seelenheil folgten ihm nach. Daniel, der ein Opfer treuer Pflichterfüllung geworden, wurde gleichfalls in der Familiengruft beigesetzt und eine ehrende Gedächtnistafel schmückte seine Gruft. Bereits wenige Monate später vollzog sich abermals ganz geräuschlos ein feierlicher Akt in der Schloßkapelle — Karl und Amalia wurden vor dem Altar des Herrn durch Kaplan Moser mit einander für immer für dieses Leben verbunden."

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für **sozialdemokratische** und **gewerkschaftliche Versammlungen** zur Verfügung stellen, nicht abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, „Volkshalle", Papenmarkt.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.
Wirt **Palatzky** in Brackwede,
Wirt **Remke** in Brackwede,
Wirt **Bischoff** in Brackwede.

Es ist eine selbstverständliche, leider nur zu sehr vernachlässigte Pflicht der Parteigenossen, diejenigen Wirte, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu unterstützen. Auch sind alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine verpflichtet, ihre Festlichkeiten nach Möglichkeit bei solchen Wirten, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu feiern.

Achtung! **Bündo!**

Öffentl. Bauhandwerker-Versammlung

am Sonntag, den 6. September, nachmittags 3 Uhr,
im Lokale des Herrn **Nübels Nachfolger.**
Referent: Genosse **Gilsbach** aus Köln.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht [2140
Der Einberufer.

Für Verlobte!!!

In **Bettwaren** und **Aussteuer-Artikeln**
ist mein Lager neu ausgestattet.
Ich empfehle **sehr preiswert**
Bettbarchende und **Daunenköper**
für 100, 125, 150, 175, 200, 260 Pfg. und höher.
Bettzeuge, Bettkattune, Damaste u. Decken
in allen Preisen, schön gemustert.
Besonders schön u. billig sind meine
vorzügl. Bettfedern 150, 175, 200, 250, 300 Pfg. u. höher,
und **Daunen.**
Lieferung ganzer Betten in 1—2 Stunden.

Julius Westenhoff

früher Piderit-Meyer. [2128

Wegen Geschäftsverlegung

Ausverkauf

sämtlicher vorhandener Waren, wie: **Schürzen, Kleidchen, Hemden, Decken, Strumpf- und Wollwaren. — Siamosen, Cattune, Barchende** zu billigen Preisen. 1920

Haus-Kleiderstoffe extra billig.

Viktoriastr. 6. **C. F. Schleef.**

Die Photographische Anstalt
von **Fritz Meinhardt**
Obernthorwall 31
hält sich zur Anfertigung von **tadellosen** Bildern bestens empfohlen.
Preise: Visitformat das Dutzend 6 und 7,50 M., Kabinettformat 1/2 Dtzd. 10 und 12 M., 1 Dtzd. 18 und 20 Mark.
Größere Bilder entsprechend billig.
Vereine genießen Vorzugspreise.
Sonntags bis 9 Uhr geöffnet.
1704

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**
(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niederstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)
empfiehlt sein **großes Lager** in
Wanduhren, Taschenuhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wecker, Standuhren 2c. 2c.
ferner sämtliche **Goldwaren, Broschen, Ohrringe, Ringe** 2c. wie **Brillen** und **optische Artikel** zu billigen Preisen. — **Für neue Uhren sowie für Reparaturen leiste mehrjährige Garantie.** Jede nicht gut gehende neue Uhr nehme innerh. 14 Tagen retour. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Reparaturen an Goldwaren sowie Brillen werden bei mir aufs sorgfältigste ausgeführt. **Bemerke noch, daß Uhren, welche noch nie gut gegangen haben, bei mir in meiner Reparaturwerkstatt bei billigster Preisberechnung gewissenhaft gemacht werden.** — Den Bedarf an obengenannten Artikeln halte mich bestens empfohlen und lohnt es sich der Mühe, der billigen Preise wegen sich davon zu überzeugen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn W. Hellweg, gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 1705

Gelegenheitskauf!

Um mit meinem Warenlager in
Pfeifen, Spazierstöcken, Cigarrenspitzen, Lederwaren, Musik-Instrumenten 2c.
möglichst zu räumen, verkaufe solche zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 2056

NB. Vom 1. Oktober d. J. ab befindet sich mein Geschäft **Niederwallstraße Nr. 6,** neben Herrn Arnold Fricke.

F. Brill.

Neu! Celluloid- **Neu!**

Portraits

von
Bebel, Liebknecht, Lassalle
in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von
10 Pfennig à Stück
zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht.

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Visiten-
} **Karten**

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig
Buchdruckerei „Volkswacht".

Deutscher Metallarbeiter-Verband 2.36
Zahlstelle Bielefeld.
Sonntag, den 6. September, morgens 10 Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im Lokale des Herrn **R. Kahl.**
Tagesordnung: 1. Aufnahme und Zahlung der Beiträge. 2. Die Arbeiter-Ausschüsse in den hiesigen Fabriken, wie sie sind und wie sie sein sollen. 3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Allgem. Arbeiter-Verein
für Schildesche u. Umgeg.
Sonntag, den 6. September,
nachmittags 4 Uhr:
Mitgldr.-Versammlung
im **Hellingskrug.**
Tagesordnung: Hebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, Bücherwechsel und Verschiedenes. [2142
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des
Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London
vom 27. Juli bis 1. August 1896.
Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und die sie so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".